



F.A.Z.-Zeichnung Kaiser

Und abends im Hotel vergewaltigt er die Telefondose: Klaus Reon ist kein Dunkelmann und sicher kein Einzelfall, wenn er zum Hacker wird. Als völlig honorierter Manager eines Elektronik-Unternehmens will (und kann) er nicht auf die Kommunikationswege verzichten, die sich durch die telefonische Verbindung von persönlichen Computern mit anderen Rechnern ergeben. Was beispielsweise in

den Vereinigten Staaten kein Problem darstellt, ist bei uns komplizierter, und nicht nur, weil es verboten ist: der Anschluß beliebiger Endgeräte an das Telefonnetz der Bundespost. Kaufen kann man sie überall, anschließen darf man sie nicht. Schätzungen sprechen jedoch davon, daß etwa 50 000 nicht genehmigte (und nach den Ansprüchen der Bundespost, die sich außer ein paar Sonderwün-

schen strikt an CCITT-Standards hält, auch nicht genehmigungsfähige) Modems am Telefonnetz hängen. Hier hat sich ein Bedarf für computer-unterstützte Kommunikation illegal Bahn gebrochen, was die Post mit regional deutlich unterschiedlichem Eifer verfolgt und wovon sie auf dem Gebührenweg profitiert. Für den mobilen Einsatz unter wechselnden Bedingungen reist Reon mit seinem „Hak-

ker-Set“. Dessen Darstellung ist als Diskussionsbeitrag um die Aufgabe des Endgeräte-Monopols zu verstehen. Handlungsanleitung braucht sie nicht zu sein: Zu oft ist bereits in Ausführlichkeit beschrieben worden, welche zwei Drähte man an welche Anschlüsse klemmen muß. Und wohlgermerkt: Es geht nicht um den mißbräuchlichen Zutritt zu fremden Computern. py.

Wenn der Manager im Hotelzimmer zum Hacker wird

Mit Schraubenzieher, Stecker und Gewußt-wie werden Restriktionen der Bundespost umgangen / Amerika, du hast es besser

Wer früher bei „Hacker“ an ein anständiges bayerisches Bier gedacht hat, assoziiert heute damit unanständiges Gebastel an Computernetzen. Aber auch um ganz legal in ein Computernetz zu kommen, sofern man ein Bit oder Byte ist, muß man erst einmal öffentliche Träger in Anspruch nehmen – wie Sherpas in den Bergen des Himalaja. Und diese Träger sind in der Bundesrepublik hoheitlich organisiert. In Amerika heißen Überland-Telefongesellschaften „Common Carriers“ – gemeine Träger – und machen sich ordentlich Konkurrenz.

Der deutsche Träger ist die Deutsche Bundespost. Sie regelt den Zugang zum Fernsprechnetz, über das man ja heute nicht nur fernsprechen möchte, sondern Faxen machen und elektronisch „mailen“ und „downloaden“, zu deutsch: Fernkopien versenden, elektronische Post lesen und Programme übertragen. Es gibt auch Bildschirmtext. Wo und was ans Telefonnetz darf, das bestimmt die Fernmeldeordnung mit Gesetzeskraft. Verstöße dagegen sind nicht etwa Kavaliersdelikte, sondern

tatsächlich strafbar – obwohl der direkte Anschluß aller möglichen Importgeräte wie lustiger (und schöner) Telefone, Anrufbeantworter, Fernkopierer und -zeichner, Fernsteuereinrichtungen und eben Modems reine Privat- oder Geschäftssache sein könnte, jedenfalls keine Strafsache.

Der Modem überträgt Bits in Töne (Modulator/Demodulator). In modernen kleinen Computern ist er fest eingebaut, wie Verkehrsfunk in Autoradios. Den Modem verbindet man mit einem von zweihundert Millionen amerikanischen Telefonen bekannten klitzekleinen Stecker mit dem Fernmeldenetz. Aber eben nicht hier, sondern nur dort. Bei uns gibt es keine Telefonsteckdosen für Reisende, nicht im Hotel und nicht an Telefonautomaten, nicht im Büro, überhaupt nicht: Unsere neuesten Telefonstecker sind ganz anders, sozusagen hoheitlich bundesrepublikanisch. Dafür empfiehlt die Post uns große festinstallierte Modems oder sogenannte Akustik-Koppler, die im Zeitalter der Elektronik jedermann nostalgisch zeigen, was früher Sache war.

Was bleibt einem vieljettenden Yuppie-Manager denn anderes übrig, als seinen jungen, urbanen Professionalismus mit einem eigenen Hacker-Set zu realisieren? Zum Anschluß eines Mini-Modems, so wie es in Laptops (das sind die kleinen, feinen Personalcomputer) eingebaut ist, oder eines handelsüblichen zigaretten-schachtelgroßen Aufsteckmodems ausländischer Provenienz (gibt's schon bis 2400 Baud), dazu braucht man Zwischen- oder Doppelstecker zwischen dem amerikanischen „mini-plug“ des Modems und die hier üblichen Telefonstecker: Die Post hat vierpolige flache Stecker, die hinter dem kleinen verschraubten Deckel in der Wand schlummern (Schraubenzieher ins Hotel mitnehmen). Dort, wo im privaten Haushalt Telefonsteckdosen sind, gibt es drei deutsche Poststeckerformen eigener, sonst in keinem Land vorkommender Hochtechnologie; rund und am praktischsten sind noch die aus den Zeiten der Reichspost, neuere länglich stecklich, bekannt als „ADO“ für „Ansteckdose“, ganz High-Tech und versiegelt die aller-

neuesten, putzig-kleinen sogenannten nichttariflichen Handelshemmnisse.

So angeschlossen wählt der brave deutsche Handelsreisende in seinem Viersterne-Hotel per Modem mit den überall (außer in Deutschland) gebräuchlichen „Hayes“-Befehlen „AT D“ für „attention dial“ über die PC-Tastatur seinen fernen Firmenrechner an oder den öffentlichen Datenpaketumsetzer, Datex-P-PAD genannt, oder vielleicht Bildschirmtext, und schon ist er „in business“. Die einzige Hackerei dabei ist, in einem einmaligen Versuch herauszufinden, ob die Telefonanlage des Hotels klassische Impulswahl hat („Tick-tick-tick“) oder neumodische Multifrequenzwahl („Dideldideldi“). Je nachdem klappt der Anschluß mit „ATDP“ (P gleich Puls) oder „ATDT“ (T gleich Ton), und ab geht die elektronische Post. Damit aber hat die junge deutsche Datenkommunikation ihre ansonsten mit akustischer Membran geschützte Unschuld verloren. Schade, daß sie noch nicht volljährig ist. KLAUS REON